

Karl May! Eine Name, der jedem gebildeten Deutschen geläufig ist und an den sich für viele Menschen Stunden voll freudigen Miterlebens und jugendlicher Begeisterung knüpfen. Wie mancher hat in nächtlicher Stunde bei flackerndem Kerzenlicht oder qualmender Lampe mit klopfendem Herzen die kühnen Ritte und tollen Abenteuer an sich vorüberziehen lassen, die dem phantasiereichen Hirn dieses fruchtbaren Schriftstellers entsprangen! Mit Old Shatterhand und Winnetou durchstreifte er die weiten Savannen, trabte neben Hadschi Halef Omar durch die Wüste, begleitete die streitbaren Helden durchs wilde Kurdistan und erschauerte unter dem gestirnten Himmel, der über dem Land der Skipetaren seine blaue Schale wölbte.

Von Hand zu Hand gingen die Bände, lösten Jubel und Beifall aus. Wer eine Erzählung gelesen hatte, konnte es nicht erwarten, seine Lesewut und seinen Jagdeifer in einer neuen Geschichte zu kühlen. Diese Begeisterung, die sich nicht etwa nur auf Jugendliche erstreckte, kann durchaus nicht überraschen, denn May bot seiner Zeit, was sie bei keinem andern finden konnte. Bei ihm war Spannung und Größe, er gab Erbauung und Aufrichtung.

Wie einst die fahrenden Ritter kämpfend und helfend die Welt durchzogen, wandert sein Old Shatterhand nach dem Westen, sein Kara Ben Nemsi nach dem Osten; sie bestehen Gefahren und Abenteuer, eilen den Guten zu Hilfe und zwingen die Schlechten aufs Knie. Und wie Old Shatterhand in den dunklen Wäldern Amerikas auf Winnetou stößt, so trifft Kara Ben Nemsi mit der weisen Marah Durimeh zusammen, die ihnen Helfer im Kampf für das Gute und Edle werden.

Diesen beiden Menschen gilt seine ganze Liebe, ihr Wesen erfüllt er mit der ganzen Kraft seiner gläubigen Seele. Ist die Gestalt Winnetous stärker in unsere Empfindungswelt getreten als die kluge und abgeklärte Orientalin, so liegt das hauptsächlich daran, daß May wohl als einer der ersten das schmachvolle Unrecht erkannte, das jahrhundertlang gegen die Indianer begangen worden war, und mit glühendem Eifer für dieses zertretene Volk eintrat. Das konnte er am wirkungsvollsten – wollte er nicht lehrhaft wirken – dadurch erreichen, daß er seinen Lesern einen roten Menschen vorstellte, zu dem sie trotz all seiner Rasseeigenheiten aufsehen mußten. So wurde sein Winnetou. Hätte er nur ihn geschaffen, er wäre wert, nicht vergessen zu werden.

Doch bei diesem einzelnen Charakter blieb es nicht. So stark und lebendig ihm der Apatschenhäuptling gelang, die zahlreichen andern Gestalten seiner Erzählungen treten nicht minder scharf und blutvoll vor unser Auge. Man denke nur an den köstlichen Hadschi Halef Omar, der seinem deutschen Herrn in selbstloser Liebe durch Wüsten und Berge folgt, man erinnere sich an David Lindsay, Hobble-Frank, an Sam Hawks, die beiden Toasts, die Snuffles und wie diese prächtig gezeichneten Kerls alle heißen.

May ist aber nicht nur ein glänzender Zeichner von Charakteren, er ist auch ein Meister in der Schilderung der Landschaft. Sie dient ihm nicht lediglich als bunter, abwechslungsreicher Hintergrund, sondern stellt sich in ihrer wurzelechten Gestaltung gleichwertig neben die handelnden Menschen, ist mit ihnen verwachsen und verknüpft. Und diese Sicherheit in der Landschaftsmalung ist um so erstaunlicher, als sie in der Hauptsache doch lediglich der planvollen Durcharbeitung wissenschaftlicher Werke entsprang. Was er dort sachlich und trocken aneinandergereiht fand, lebt unter dem Feuer seiner Begeisterung auf und entzückt den Leser durch die Mannigfaltigkeit seiner Form. Selbst diesen unbestreitbaren Vorzug hat man May zum Vorwurf gemacht und bei ihm getadelt, was man bei andern Erzählern und Dichtern nicht genug zu rühmen wußte.

Aber noch ein weiteres Verdienst darf Karl May für sich in Anspruch nehmen. Er hat in bewußter Abwehr gegen die deutsche Ausländerverhimmelung und Verherrlichung fremder Abenteuerer und Streiter den deutschen Helden geschaffen, den Ritter ohne Furcht und Tadel, der sich gläubigen Herzens in allen Notlagen stolz zu seinem Glauben und seinem Vaterland bekennt. Werden hier und da die religiösen und moralischen Betrachtungen etwas gar zu deutlich und aufdringlich, so liegt das zweifellos an seiner inneren Unausgeglichenheit.

Zwei Jahre vor dem Kriege schloß Karl May die Augen. Bei seinem ersten Auftreten hatte man ihn begeistert begrüßt, hatte ihn vergöttert und ihm schließlich hohnvoll die Tür gewiesen. Man ging in beiden Fällen zu weit. Er war gewiß nicht der ganz große Dichter, als den man ihn unter dem Eindruck seiner ersten Werke feierte, war aber noch viel weniger der Verworfenen und Verruchten, den man in wüsten Hetzereien und Beschimpfungen aus ihm machen wollte. Er hatte in der Jugend gefehlt und ein arbeitsreiches Leben lang dafür gesühnt und gebüßt. Und heute, da sich sein Geburtstag zum neunzigsten Male jährt, hat es sich

bereits erwiesen, daß seine Arbeit nicht vergeblich, sein Werk nicht umsonst getan ist. Waren bei seinem Tode 1 610 000 Bände im Umlauf, so hat sich in den letzten zwanzig Jahren diese Ziffer aus 5 716 000 erhöht. Und wenn Goethes Wort noch Geltung hat: „Was zwanzig Jahre sich hält und die Neigung des Volkes hat, das muß schon etwas sein“, dann wird die Jugend auch weiterhin ihren Helden Shatterhand und Winnetou und mit ihnen Karl May die Treue halten. [Otto Neurath]

---

Aus: Bremer Nachrichten, Bremen. 25.02.1932

Grundlage der Textfassung ist der Abdruck im Karl-May-Jahrbuch 1932, S. 17–19

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, März 2019